

wo geeigneter belehrt werden als in Rom? Denn was wird irgendwo über die kirchlichen Dogmen gewußt, das man in Rom nicht wüßte? Dort strahlten hervor jene höchsten Lehrer des ganzen Erbkreises, jene hervorragenden Fürsten der gesamten Kirche. . . . Endlich wurde nirgends rechtsgültig, was dort ungültig, nirgends ungültig, was dort rechtsgültig war" (S. 145 f.).

Das Schlüßergebnis seiner Untersuchung faßt der Verfasser in die Worte zusammen: „Wenn Rathcr auch kein Pfadfinder und Wegebereiter ist, so ist sein theologisches Denken und Arbeiten doch kein bloßes und mechanisches Nachsprechen. Was er vielmehr bei den Vätern gefunden und gelernt hat, hat er zu seinem geistigen Besitz verarbeitet, und aus dem übernommenen Kapital schafft er mit gewisser Selbständigkeit neue Gebilde, die den Stempel seiner Individualität tragen.“ Er bleibt „uns wichtig als der Hauptzeuge für die theologischen Vorstellungen des zehnten Jahrhunderts“. „Als ein Glied in der Kette, die von der Blüte der Theologie in der patristischen Zeit durch die Zeiten des Verfalls hindurch bis zu ihrer Neublüte in der Scholastik führt, behält Rathcr für die Geschichte der Theologie seine Bedeutung“ (S. 162 f.). —

Wie die mitgeteilten Proben dartun dürften, bietet die mit Bienenfleiß und deutscher Gründlichkeit gearbeitete Studie für den historisch interessierten Theologen manch dankenswertes Einzelergebnis. Wilhelm Kray S. J.

Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg. Sein Leben und Wirken, zum 300jährigen Todes-Gedenktag dem christlichen Frankenvolk erzählt. Von Dr. theol. Vitus Brander, Subregens im bischöfl. Klerikalseminar. Herausgegeben im Auftrag des bischöflichen Ordinariats Würzburg. 8° (VI u. 160 S.) Würzburg 1917, Kommissionsverlag von Buchhandlung Valentin Bauch. M 1.50

Am 13. September 1917 waren es 300 Jahre, daß Julius Echter von Mespelbrunn, Würzburgs größter Fürstbischof, der Wiederhersteller der katholischen Religion im Frankenlande, nach nahezu 44jähriger Regierung in die ewige Ruhe einging. Der gegenwärtige Oberhirte des Bistums hielt es für angezeigt, daß bei diesem Anlaß das katholische Frankenvolk an den herrlichen Mann erinnert und durch diese Erinnerung zur Freude und Standhaftigkeit im Glauben angeeifert werde. Der Subregens des bischöflichen Klerikalseminars hat den Wunsch zur schönen Wirklichkeit gemacht. Seine anziehende, durch ein warmes bischöfliches „Geleitswort“ eingeführte Schrift zeigt uns zuerst das traute Ahnenschloß des Echterischen Geschlechtes und führt uns dessen reizvolles, wahrhaft katholisches Familienleben vor Augen. Wir begleiten dann den jungen Mann auf seinen Wanderungen nach verschiedenen Bildungsstätten der Heimat und des Auslandes. Danach unterstützt er als Domherr und Dombekan klug und entschieden den edlen Bischof Friedrich von Wirzburg in seinen Reformbestrebungen, bis er schließlich selber dessen Hirtenstab erbt.

Es sah entsetzlich aus im Würzburger Stifte. Das Domkapitel verweltlicht, zum Teil zuchtlos und des Irrglaubens verdächtig; die Ritterschaft größtenteils vom katholischen Glauben abgefallen; die Geistlichkeit auf dem Lande verkommen;

die Staatsverwaltung in Verwirrung; das Armenwesen zerrüttet; viele Rechtsverhältnisse äußerst verwickelt; in der Stadt Würzburg selbst fast die Hälfte der Bürger lutherisch. Wir lernen auch die Schwierigkeiten kennen, die Bischof Julius sozusagen in sich selber fand. Sein Kraftgefühl und seine Entschlossenheit rissen ihn bisweilen zu Gewalttätigkeiten hin, die seine Verehrer schmerzlich empfanden. Unser Verfasser erzählt in aller Ehrlichkeit den traurigen Fuldaer Handel, bei dem Julius den Landständen zum Aufruhr gegen ihren Landesherrn, den trefflichen Fürstbischöf Balthasar von Dernbach, die Hand bot. Doch solche Mißgriffe verschwinden angesichts der glänzenden Vorzüge und unschätzbaren Verdienste dieses Riesengeistes. Mit einzigartiger Weisheit und Tatkraft hat er sein Land aus leiblichem und geistlichem Elend herausgerissen und zu großer Blüte emporgehoben. Zählt man ja, um nur einige Beispiele anzuführen, über 300 Kirchen, die er theils umgebaut theils neugebaut hat. In drei Jahren brachte er es zuwege, daß 14 Städte und 200 Dörfer mit zusammen 62 000 Einwohnern zur Kirche zurückkehrten. Und das geschah zuvörderst durch Belehrung und gütliches Zureden. Wenn endlich über die Widerspenstigen die Landesverweisung verhängt wurde, so war das eine Maßregel, die der Augsburger Religionsfriede den reichsunmittelbaren Ständen in die Hand gab. Die protestantischen Fürsten jener Zeit haben sie weit ausgiebiger und schärfer in Anwendung gebracht, als Fürstbischof Echter es getan hat. Seine Liebe zur Wissenschaft bekundete Julius durch Gründung der heute noch bestehenden Würzburger Hochschule, die bei des Bischofs Tod schon auf 25 000 Hörer zurückzusehen konnte. Ebenso besteht noch jetzt die Krone seiner Schöpfungen, das riesige, vielbewunderte Julius-Hospital, das zugleich für Arme, Kranke, Waisen, verlassene Leute, Pilger bestimmt war. Der Verfasser hat gut daran getan, darauf hinzuweisen, daß beide Anstalten aus katholischem Kirchengut gestiftet sind. Er bedauert, daß beide später, allen Bitten und Beschwörungen des Stifters zum Trotz, vielfach in einer Weise umgeändert wurden, die nicht nach dessen Sinn war. Als die Quelle der großartigen Leistungen lernen wir des Bischofs tief gläubige, katholische Gesinnung kennen. Julius ist ein großer Peter gewesen. Insbesondere hat er die Heiligen Gottes innig verehrt. An ihnen hat er die besten Bundesgenossen besessen.

Das alles und noch viel mehr wird uns berichtet auf Grund eingehender Kenntnis des Schauplatzes jenes bischöflichen Wirkens und der gesamten Zeitlage, mit sorgfältiger Benützung der neuesten Veröffentlichungen, in einfach edler, leidenschaftsloser und doch anschaulicher Sprache. Eine Reihe schöner Bilder erleichtert das Verständnis und erhöht den Genuß. Es ist eine Volksschrift im besten Sinne des Wortes. Wir wünschen ihr weiteste Verbreitung, um so mehr, da sie so ungemein billig ist.

Otto Braunsberger S. J.